Zeitschrift: Der Mannigfaltige : eine republikanische Wochenschrift für Bündten

Herausgeber: Jakob Otto

Band: - (1778)

Heft: 26

Artikel: Ueber das Betragen einiger Herrschaften gegen ihre Dienstbothen:

Beispiel einer lobenswürdigen Treue einer Dienstmagd

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-817034

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Mannigfaltige.

Eine republikanische Wochenschrift, für Bündten.

26 Stuck.

Ueber das Betragen einiger Ferrschaften gegen ihre Dienstbothen. *) Beispiel einer lobenswürdigen Treue einer Dienstmagd.

Wie viele Klagen werden doch nicht von Frauen über das schlechte Betragen ihrer Mågde geführt! Und wie viele Beschwehrenisse äussern nicht die Herren über ihre Beschienten und Knechte!

Bei wem liegt doch immer die eigentliche Schuld? Und wo ist wohl der Grund und wirkliche Ursprung dieses Uebels zu suchen?

Wie könnte und wie sollte man diesen Klagen und Beschwehrnissen am besten und sichersten abhelsen?

Gewiß! es ware werth: daß man dieser Sache einige Augenblicke zum Nachdenken, zur Untersuchung und Verbesserung schenkte.

Wie viel Ruhe und Zufriedenheit könnte dadurch mancher Herr und manche Frau in ihren Häusern, in Gesellschaften, auf Reissen, in Geschäften und bei Ergötzlichkeiten Er geniessen,

[&]quot;) Sat ein Frauenzimmer gut Berfafferin.

geniessen, die sie sonst und bei fortdauernder solcher Beschaffenheit zu denken und zu hans

deln, ganzlich entbehren muffen.

Sollten denn wir Frauen und unsere Herren etwann die Ursache dieses Uebels uns gar selbsten beizumessen haben? Geduldt! Ihr meine Frauen! und ihr liebe Herren! erzörnet euch doch nicht! bis ich meine Gesdanken und vielleicht nicht übel gegründete Einfälle ein wenig besser erklährt habe. Ich bin in dem gleichen Schicksaal, und ich habe

das Loos mit euch allen gemein.

Diesenigen, so wir zu Knechten und Mägden, oder Auswärterinnen und Bediensten bekommen, sind sie nicht beinahe alle solche Persohnen, die entweder eine sehr schlechte, oder ganz und gar keine Erziehung genossen haben? Ich will fragen: haben sie nicht meist keinen Unterricht in der Tugendslehre gehabt? Haben sie nicht sehr wenige Beispiele von tugendhaft und christstellich handelnden Menschen vor Augen gesehen? Nach was haben sie sich denn bilden sollen? und nach was haben sie sich denn bilden konnen?

Viele trift man unter ihnen gleichwohl an, die Willen und Vermögen, Fähigkeiten und Entschliessungen und Ausführungen zeigen (dazu sie die göttliche Gnade beides der Natur und des heil. Geistes Beistand bringen mag) nach rechtschaffener Treue und Gott gefälliger, lobenswürdiger Gütezu denken und zu handeln.

Und sollte denn ein solchartiges Betrasgen unter ihnen so selten bleiben, wann wir,

wir Frauen und Herren! die wir uns einer guten Education rühmen, ihnen die erforderliche Handleitung, gute Amveisung und

was noch mehr ist Exempel gåben. Was meinet ihr wohl? würde es nicht besser mit unsern Dienstbothen hergehen: wenn wir uns nur ein paar goldene Vernunft und Tugendregeln zum stäten Augenmerk und zur beständigen Ausübung angewöhnten?

Sollten es vieleicht wohl etwann diese

senn mogen?

Bei Befehlen, die wir unsern Diensten geben, und bei schlechter oder unwilliger Verrichtung derselben: (und sind das nicht Die beiden Hauptanläße, bei denen es vormemlich darauf ankömmt, und worauf sich Die meisten andern Falle alle ziehen lassen? daß wir unsere Zufriedenheit behalten; und uns in unfrer Gemutheruhe und Glückseligkeit nicht stören lassen?) Sollten wir uns nicht selbst, ja! uns selbst fragen: allererst und allemal, merket wol! kein mal zu ver-Saumen! fragen: Ist das deiner Menschheit? ist das deinem Christenthum Ehre? rechtfertiget und heißt das die gesunde Menschenvernunft gut? billiget sie es? und hat Gott? hat mein Tugend liebender Heiland daran felbst tein Mißfallen?

Ist das auf alle Weise, wann es so oder so kommt, wirklich ein Schade, wann man es recht betrachtet? oder, ist es in Gegentheil etwas gleichgültiges; oder gar, wann es bei dem Licht betrachtet wird, etwas

Gutes und Rüsliches?

Doch Nein! Das sind zu lange Unterssuchungen, zu weitläufiges Nachsinnen! Rurzwei Worte! sage ich, nur diese einfache Gesdanken! meine Frauen, wünschte ich: Ist

das Ehre? Ift das Religion?

Ich habe mich mit meinem Gemal bei dem neuen Jahre entschlossen, diese gedoppelte Regel zur Anwendung in meinem Lesben, und sonderheitlich zur Ausübung bei dem Betragen gegen unsere Dienstbothen zu machen. Und mir ahndet, daß ich mir das durch großen und wahren Vortheil der Gesmüthsruhe, der Zufriedenheit, des häuslichen Nutens, der Wohlfahrt in vielen Absichten zuziehen, und ohnsehlbar verschaffen werde.

Folgender Brief, den mir ein sehr guter Freund zugeschrieben, hat nicht wenig beis getragen, mich in diesem Vorhaben und Ents

schluß zu befestigen.

"Liebste Freundin.

"Ich muß Ihnen doch eine Sache erstählen, von dem ich weiß daß Sie sie sie schön, erbaulich und angenehm sinden werden. Dann mir ist nicht unbekannt, wie Sie ein innige liches Vergnügen empsinden, wann Sie eine schöne That erfahren, da Sie selbsten nicht bald einen Unlas zu schönen Thaten unges nütt vorbeigehen lassen.

Ich besuchte jungsthin einen meiner jus gendlichen Freunden; oder, wie man gemeis "niglich sagt: einen alten Bekannten, den ich

seit

"seit einigen Jahren nicht mehr gesehen hatte. Meine Unkunft war ihme sehr erwünscht, und er bewillkommete mich mit lebhaftester Freundschaft. Ich brachte zwei bis drei Tage bei ihme zu, und in seiner und seiner liebreichen Gattin und muntersten Kindern Gesellschaft genoß ich recht freudige Stunden. Gegenseitige Erzälungen unfrer Schickfalen und Begebenheiten, tie wir gehabt haben, machten uns die Zeit sehr kurg: und wir fanden taufend Gelegenheiten anzumerken: wie wunderbar und gut doch die göttliche Vorsicht gegen uns Menschen sepe! und wie viel Mittel zur Seligkeit doch der liebreiche Erlofer seinen Glaubigen durch dieses kurze und geschwinde Leben darreiche!

Wehe that es uns: daß wir zugleich an uns fånden, wie oft die merkwürdigsten Beweise der göttlichen Güte von uns verkennt, nicht bemerkt, und noch weniger

recht gut angewendet würden.

Mit freudiger Umarmung verließ ich meinen Freund und seine liebenswürdige Familie; und gleichsam mit einem Vorgesschmack des Vergnügens, wann einst tugendshafte Freunde und Freundinnen als vollskommen Erlöste in stater Gemeinschaft und unzertrennter Freundschaft beisammen sehn werden. Dann meine Freundin! wird wie aller Wechsel, also auch unser Brieswechsel aufhören, und der Umgang von lauter weissen und bewährten Freunden an seine Stelle "kommen.

nem Freund, wollte ich nach Gewohnheit der Küchenmagd für ihre Mühe meinetwegen ein paar Baken Trinkgeld, oder wie mans heißt: Küchengeld geben. Ich hatte zu dem Ende hin vorher ein Fünfvakenstück in die Vestetaschen gesteckt, um es sogleich und ohne lange suchen zu müssen, unter der Thüre im

Vorbeigange herausnehmen zu können.

Die Freundschaftsempsindungen, die in meinem Herzen walleten, und die sich nur mit dem Abscheide von meinem Freunde und seiner Familie beschäftigten, liessen mich nicht viel auf mich selbst achten. In dieser angesnehmen Verwirrung, anstatt in die Nockvesten zu greissen, griff ich in den Beutel meisner Beinkleider. Eben hatte ich ein paar einzelne neue Louisd'or darinn. Ich meinte nichts anders, indem ich die einte derselben mit meiner Hand erwischte, daß ich meinen Fünsbäsner habe: ohne darauf zu sehen, gab ich mit aller Geschwindigkeit und ganz versborgner Weise solche der unter der Thüre stehenden Magd.

Das Begleit von meinem Freund und seiner Gemahlin hatte ich aus gültigen Ursaschen verbeten, und nicht annehmen wollen. Ich gienge also alleine von dem Hause des

Freundes meinen Weg.

Raum hatte ich etliche Mannsläuffe meinen Schritt fortgesetzt, als die Magd meines Freunds nach mir gelauffen kam und mich valso anredete: Lieber Herr! Verzeihen Sie mir, "mir, daß ich ihnen so nachlausse, und so laut zuschrie! Ich muß ihnen nothwendig was sagen: Sehen Sie! (indem sie die Dublon darreichte) das haben Sie mir beim Weggehen in die Hand gegeben! Sie haben sich gewis geirret, und haben mir das ohne Zweisel

nicht geben wollen?

Ein wenig beschähmt, und noch mehr gerührt ware ich, als mir diese Entdeckung gemacht wurde. Ja! sagte ich, ihr habt recht, und wie sehr gefällt mir euere Treue! Seht! (izt sahe ich woher diese Frrung kame, und griff in meine Weste) seht! das ist der Küchenbaße, der euch hat sollen zukommen. Ich gab ihr denselben und noch mehr dazu, lobete ihre Redlichkeit, und sie innigst von Gott segnend schied ich von ihr weg.

So ehrliche Gemüther finden sich, Masdame, unter unsern Dienstbothen. Und was würden sie mürden sie nicht senn? und was würden sie nicht werden wollen? wann die Herrschaften das wären, und senn wollten, was sie in ihrem Stande und nach ihrem Beruffe von

Gott, senn sollten.

Ich bin versichert, meine Freundin, daß Sie wenigstens ein solch redlich Gemüth auch in dem niedrigsten Dienstboth hochachten. Mit vieler Freude würden Sie auch eine solche Magd bei ihrer Verheiratung mit einer rechten Aussteuer unterstüßen.

Ich wünsche Ihnen diese Freude! und

verharre

"Ihr ergebenster Freund."

Mach Martials Sinngedicht 24. 3. 7.

Auf eine verläumderische Junge.

Du ehrvergefine Zunge, Die du dich unterstehest, Bei meinem treuen Damon Mich häßlich anzuschwärzen! Du batteft unterno:nmen, Den Pylad und Orestes, Den Kastor und den Pollur, Und Jonathan und David, Rurg, aller Freunde Spiegel, Du Unthier, zu entzweien. Daß du den Frevel buffest! So hor ist deine Strafe: Du follst vier volle Monden, Bu jeder Rede lahm fenn; Doch sen dir unverwehret Zu thun, was sonst die Rache Oft von den Zungen fodert, Und das von Rechtes wegen!

Grabschrift eines Kalendergläubigen.

Hier liegt Herr Niklaus Almanach; Er lebte dem Kalender nach: Wer kann dem Tod entweichen? Er muste, und das that ihm lend, Mit ihm zur ungewählten Zeit, Im niedsich gehnden Monde, gehn; Unn wartet er zum Auferstehn Hier auf ein gutes Zeichen.